

HANSER



Thomas Glavinic

Das Leben der Wünsche

Roman

ISBN: 978-3-446-23390-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-23390-4>

sowie im Buchhandel.

1

Eine Sekunde! Setzen wir uns auf die Bank vor diesem Brunnen! Ich möchte Ihnen ein Angebot machen.

Meinen Sie mich?

Ich meine Sie.

Kann es sein, dass Sie mich verwechseln?

Sie heißen Jonas, sind fünfunddreißig Jahre alt, und Ihre Frau heißt Helen.

Kennen wir uns von früher?

Sie haben zwei Söhne, Tom und Chris. Sie arbeiten bei der Werbeagentur *Drei Schwestern*. Ihre Mutter ist tot, Ihr Vater sechsendachtzig, er lebt nach einem Schlaganfall im Pflegeheim. Geschwister haben Sie keine. Seit einiger Zeit schlafen Sie mit Marie, deren Mann Apok heißt und mit dem sie ein Kind hat.

Sie sind ein Detektiv!

Ich bin etwas viel Besseres, sagte der Mann. Setzen wir uns!

Jonas hatte keine Lust, mit ihm zu reden. Der Kopf tat ihm jetzt schon weh, eine halbe Stunde nach Sondheimers Geburtstagsfeier, er vertrug diese verheerende Mischung von Rum und Weißwein nicht, die im Büro getrunken wurde. Ihm war so heiß, dass er das Hemd aus der Hose gezogen und die Krawatte in die Tasche gestopft hatte, und brennender Durst wollte ihn in die nächste Kneipe treiben. Doch er folgte dem Mann und gehorchte auch seiner Geste, als dieser mit der Hand neben sich auf die

Bank klopfte. Auf dem Boden stellte der Fremde einen blauen Aktenkoffer ab.

Sie musterten einander. Der Mann war in Weiß gekleidet, Leinensakko, Bundfaltenhose, Halbschuhe. Er hatte einen Kurzhaarschnitt, er war schlecht rasiert, um den Hals und am Handgelenk trug er ein Goldkettchen. Jonas spiegelte sich in seiner Sonnenbrille.

Geld? fragte Jonas.

Der Mann nahm die Brille ab, begann an einem Bügel zu nagen und sah Jonas dabei unverwandt an. Seine Augen waren wasserblau, seine Miene war ausdruckslos. Er schien zu überlegen, wie er das Gespräch eröffnen sollte. Nach einer Minute, in der er Jonas betrachtet hatte, setzte er sich mit einem Ruck zurecht und schob sich die Brille wieder auf die Nase.

Jonas, ich erfülle Ihnen drei Wünsche.

Wie wäre es damit: Sie vergessen, was Sie wissen, lassen mich gehen und erschrecken mich nie wieder?

Ich meine es ernst. Drei Wünsche.

Hören Sie auf. Was wollen Sie?

Ich will Ihnen drei Wünsche erfüllen.

Ich kann mich täuschen, aber ich glaube, im Märchen verströmt die Fee nie so einen Biergeruch.

Ich bin keine Fee, und das hier ist kein Märchen. Ich erfülle Ihnen drei Wünsche. Nennen Sie sie!

Sie meinen das wirklich ernst?

Vollkommen.

Ach du je. Lassen Sie mich mal überlegen.

Nur zu.

Der Mann sah mit ausladender Geste auf die Uhr und verschränkte die Hände im Nacken. Er wirkte teilnahmslos. Die Kinder, die auf der Wiese Frisbee spielten, schie-

nen ihn ebenso wenig zu interessieren wie der ungeschickte Jongleur gegenüber oder die grölenden Betrunknen an der Würstbude am Ende des Parks. Jonas wartete, aber der Mann sagte nichts.

Im Brunnen hinter ihnen plätscherte Wasser. Die Sonne brannte Jonas auf den Rücken, sein Hemd hatte er längst durchgeschwitzt. Sollte er einfach weggehen? Was der Mann da erzählte, war verrückt. Er sah allerdings nicht wie ein Verrückter aus. Und er wusste von Marie.

Drei Wünsche. Und wieso? Weshalb ich? Und wie können Sie sie mir erfüllen, wenn Sie keine Fee sind?

Bleiben Sie bei der Sache, Jonas. Die Wünsche.

Aber was gehen denn Sie meine Wünsche an? Ich weiß ja gar nicht, wer Sie sind!

Ich bin derjenige, der Ihnen drei Wünsche erfüllt.

Wir drehen uns da im Kreis, scheint es.

Das ist nicht meine Schuld.

Hören Sie! Ein Mensch mit Goldkettchen, weißem Anzug und Bierfahne will mir drei Wünsche erfüllen! Das ist ja –

Das ist auch nicht meine Schuld. Wie ich aussehe, bestimmen Sie.

Jetzt reicht es aber! Ich haue ab!

Jonas tat so, als wolle er aufstehen, doch der Mann schwieg. Er schien gelangweilt, als habe er dieses Aufbegehren erwartet oder schon oft erlebt. Jonas sank zurück auf die Bank. Eine alte Frau schleppte sich vorbei, mit einem unsichtbaren Widersacher streitend. Jonas sah ihr nach, bis sie von einer größeren Gruppe Spaziergänger verschluckt wurde.

Sagen Sie ehrlich, was Sie von mir wollen. Mich erpressen? Wenn Sie so viel über mich und meine Lebens-

umstände wissen, dann wissen Sie auch, was bei mir zu holen ist. Und warum Leid verursachen? Wenn Maries Mann etwas erfährt – er ist Diabetiker, ständig krank, fast ein Pflegefall, weder physisch noch psychisch belastbar, ein armer Teufel eben. Warum so jemanden verletzen? Welchen Sinn hätte das? Und meine Frau, lieber nicht daran denken!

Sie nehmen mich nicht ernst, und das ist ein Fehler. Nennen Sie mir Ihre drei Wünsche.

Hinter Jonas rauschte jetzt das Wasser, die Automatik des Springbrunnens hatte in eine höhere Stufe geschaltet. Ein Kind schrie vor Vergnügen, andere lachten. Aus einem Lautsprecher schnarrte eine Stimme, die ein Fußballturnier ankündigte. Ein Mann auf einem Fahrrad ließ die Tauben aufflattern, die sich mit aufgeregtem Gurren durch die Körner auf dem Weg pickten. Jonas erinnerte sich daran, dass er versprochen hatte, Tom und Chris für ihre Spielzeugeisenbahn die neue elektrische Lokomotive aus der Werbung mitzubringen. Die Geschäfte schlossen bald. Oder? Welcher Wochentag war heute eigentlich?

Verwirrt rieb er sich die Schläfen, seine Kopfschmerzen wurden unerträglich. Bringen wirs hinter uns, dachte er.

Also schön. Sie können mir drei Wünsche erfüllen?

So ist es.

Welche ich will?

Welche Sie wollen.

So. Ich könnte mir wünschen zu erfahren, ob das Leben einen Sinn hat. Nicht? Oder ob Sterben einen Sinn hat. Bloß könnten Sie nicht beweisen, dass Ihre Antwort stimmt.

Fahren Sie fort!

Ich hätte gern mehr über den Tod gewusst, ehe ich sterbe.

Ja?

Ich hätte vielleicht gern gewusst, wie es ist, knapp davonzukommen. Um ein Haar an großem Unheil vorbeizuschlittern, verstehen Sie?

Fahren Sie fort!

Wissen Sie, was ich mir schon lange wünsche? Weniger träge zu sein. Mehr zu unternehmen. Mich aufraffen zu können. Aktiver zu sein, neugieriger, lebendiger. Neues auszuprobieren!

Fahren Sie fort!

Ach, Sie können sich gar nicht vorstellen, was ich alles wissen will. Verstehen will. Ich verstehe nämlich nichts. Habe nie etwas verstanden und werde nie etwas verstehen. Ich will wissen. Unbedingt, ja!

Sind wir fertig? fragte der Mann.

In Zukunft oder Vergangenheit schauen. Will das nicht jeder? Einen Blick auf das werfen, was gewesen ist? Auf das, was kommt?

Das wünschen Sie sich nicht, sagte der Mann.

Vor allem möchte ich verstehen! Ich will die Dinge und Verhältnisse verstehen, wenigstens ein wenig, ich verstehe sie nämlich nicht, ich habe von Grund auf nichts von der Welt verstanden, habe keine Antworten, und nichts außer weiterzuleben fällt mir ein. O ja, Herr Detektiv. Zumindest ein paar Hypothesen hätte ich gern, denn ich habe nicht einmal die. Wenn mich jemand fragt, will ich antworten können. Das wäre schön.

Das wäre schön?

Drei Wünsche! Ich könnte mir wünschen, mein Verhältnis zu den Menschen zu verstehen, richtig? Größe

könnte ich mir in meinem Leben wünschen, Dramatik und Besonderheit. Ich könnte mir wünschen, ein anderer zu sein, ein reicher Erbe, der ... Ich könnte mir einen sinnvollen Tod wünschen, damit er besser zu ertragen ist. Ich könnte mir wünschen, einen Feind – den ich nicht habe – töten zu lassen, theoretisch wohlgemerkt, denn praktisch würde ich das niemals tun. Ich könnte mir wünschen, die Dinge zu erfassen, wie sie sind, ja? Die Dinge erkennen und verstehen? Ja?

Fahren Sie fort!

Aber, Jonas bekam Schluckauf, ich wünsche das alles nicht. Ich wünsche mir: mehr Wünsche. Ich wünsche mir, dass sich alle meine Wünsche erfüllen. Dies ist mein erster Wunsch, und auf die anderen zwei kommt es nun nicht mehr an, ich schenke sie Ihnen.

Der Mann setzte die Brille wieder ab, kaute am Bügel und blickte Jonas eine Weile offen an. Ausgezeichnet, lachte er. Das ist wunderbar!

Wenn das so ist, Jonas klopfte sich auf die Brust, um den Schluckauf zu stoppen, wünsche ich mir als Erstes, dass wir von dieser Bank aufstehen und in entgegengesetzte Richtungen auseinandergehen.

Von morgen an, Jonas, erfüllen sich Ihre Wünsche. Zwei Dinge noch: Geben Sie Ihren Wünschen Zeit, sich zu entfalten. Und: Sie können sich keine anderen Wünsche wünschen.

Vielleicht wird mir das jetzt eine Spur zu spitzfindig.

Wir sind schon fertig.

Der Mann stand auf.

Und nun? fragte Jonas. Werden Sie uns verraten?

Neun Schluck Wasser.

Was?

Gegen den Schluckauf.

Ich habe hier kein Wasser.

Sie brauchen es nicht. Sie halten die Hand, als würden Sie ein Glas fassen, neigen den Kopf nach hinten und trinken langsam neun Schluck Wasser.

Was ist in dem Aktenkoffer?

Das möchten Sie nicht wissen.

Ich dachte, mir werden nun alle Wünsche erfüllt! Was ist im Koffer? Ziehen Sie sich aus, stecken Sie sich eine Kinderschaufel in den Hintern und tanzen Sie über die Wiese! Los!

Der Mann setzte die Brille ab. Sein ausdrucksloser Blick traf Jonas, dem so war, als würde ihn ein Gesicht auf einem Plakat bewusst ansehen.

Sie verstehen mich ganz falsch, sagte der Mann. Es geht nicht darum, was Sie wollen, sondern darum, was Sie sich wünschen. Mein Koffer ist Ihnen im Grunde doch egal. Was wünschen Sie sich, Jonas?

Ohne ihm die Hand zu geben, nur mit einem Kopfnicken ging der Mann davon.

Jonas sah ihm nach. Obwohl es höchste Zeit für die Spielzeuglokomotive war, konnte er sich nicht entschließen zu gehen. Er war verwirrt. Er ärgerte sich, dass er das Auto wegen der Geburtstagsfeier am Morgen zu Hause hatte stehen lassen, so hätte er sich nun das Taxi erspart.

Ein altes Ehepaar ging vorbei. Ein Junge fuhr auf einem Skateboard und schrie dabei ohne ersichtlichen Grund sinnleere Parolen. Eine schöne Frau setzte sich auf die Bank gegenüber. Sie trug eine kurze Hose und ein enges blaues T-Shirt, die Haare hatte sie zu einem Zopf zusammengebunden. Ihre Blicke trafen sich. Sie betrachtete Jonas prüfend, schaute weg und nicht wieder hin.